

Marie-Thérèse Schins, gebürtige Niederländerin, machte nach dem Abitur eine Ausbildung zur Kinderbibliothekarin. Später Leitung der Zentralen Kinderbibliothek in Nijmegen und Ham- Autorin, Journalistin in Hamburg mit Lehr- Schreiben an der Hoch- Wissenschaften. Sie hat Bücher veröffentlicht, nicht nur mit auf ihre ganze Welt nimmt, son- Buchhelden in Ham- Daneben engagiert sie sich für verschiedene Projekte in Indien, wo sie in Waisenhäusern arbeitet und Schulen und Bibliotheken aufbaut.



Mehr unter www.marie-therese-schins.de

*Für Meret, John und Miguel.
Und natürlich für alle krebskranken Kinder
und die Clinic-Clowns*

Marie-Thérèse Schins

**Marit, John und
ein Traumschiff**

Allitera Verlag
Die Schatzkiste

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.verlag-die-schatzkiste.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar
über: <http://dnb.d-nb.de>

Originalausgabe

März 2010

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2010 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink, unter Verwendung von

Illustrationen von Birte Müller und Marie-Thérèse Schins

Lektorat: Karina Schmidt, Hamburg

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-090-3

Inhalt

Sandra und Marit	7
Besuch für Sandra	8
John	11
Ohrenstöpsel	15
Zahlliste	17
Bruno	21
Marit bleibt	24
John will erzählen	28
Hallo Emma	30
Hallo Bruno, hier ist John	35
Clowns und Polizisten	37
Marit, John und Bruno	41
Ein Schläuchezimmerchen für Marit	44
John und Bruno	47
Pizza und Puzzle	51
Was ist mit Marit passiert?	55
John schenkt Zeit	59
Marits Album	61
Frederick die Maus	64
Die Entführung	66
Große Pläne	72
Später und heute	74
 <i>Anhang</i>	
Wer sind Marit, John und Bruno?	75
Mit Bruno-Clown in Indien und wie es dazu kam	77
Bruno-Clown erzählt	83
Texte und Briefe von kranken Kindern an die Clinic-Clowns	86
Hilfreiche Adressen	90

Sandra und Marit

Hi, ich bin Sandra.“ Das Mädchen im Bett am Fenster winkt. Alte Schachtel, denkt Marit. Die ist doch mindestens schon sieben-zehn oder so. Sechs Jahre älter als ich! Warum haben sie mich bloß zu der ins Zimmer gelegt?

Marit möchte nicht reden. Sie weiß nicht, was sie möchte.

Nachdenken?

Noch mehr Angst haben vor heute und morgen und der Zeit danach?

Schreien, weil Mama und Papa sie in dieses riesige Krankenhaus gebracht haben?

Schreien, weil sie gegangen sind? Okay, sie haben Marit zwar gedrückt, getröstet, geküsst und gestreichelt, aber jetzt ist sie ganz allein.

Beide hatten geweint. Marit hat es gesehen, obwohl Mama und Papa sich anstrengten, die Tränen runterzuschlucken.

Marit hat keine Tränen mehr. Die sind alle. Die müssen erst mal nachwachsen.

Oder so ähnlich. Irgendwo da drinnen in ihr, wo gekämpft wird. Die Ärzte sind nicht sicher, ob in Marit gute und böse Zellen Krieg führen. Deshalb ist sie hier. Damit die guten Zellen in ihrem Blut gewinnen.

Marits Tränen haben sich irgendwo verkrochen, weit, weit weg.

Besuch für Sandra

Komisch riecht es hier, findet Marit.

Noch schlimmer als im Kinderkrankenhaus, in dem sie vorher war. Und da war es schon saudoof.

„Vielleicht hat das Kind Anämie?“, murmelten die Ärzte und legten die Stirn in tiefe Falten. Sie wussten nicht mehr weiter und schickten Marit in die Universitätsklinik.

Sandras Bett quietscht.

„He, hast du deine Stimme zu Hause liegen gelassen?“

Marit knurrt.

„Gleich kommen meine Mutter und meine Oma mich besuchen.“

Auch das noch.

„Die kommen jeden Tag und bleiben ganz lange.“

Bloß nicht. Das Gequassel von Sandra geht Marit jetzt schon auf den Keks.

„Warum redest du nicht? Weißt du was? Du kannst mich mal! Ich kann meine Klappe auch genauso gut halten. Selber schuld. Als wenn ich es nötig hätte, mich mit einer Elfjährigen abzugeben. Bin schließlich kein Babysitter! Hilfe! Warum haben sie dich bloß ausgerechnet zu mir gelegt!“ Sandra hat eine kreischende Stimme, wenn sie laut wird. Schon wieder quietscht ihr Bett.

Danach ist es fast still. Nur das trockene Ticken vom großen, unheimlichen Gerät neben Sandras Bett ist zu hören. Sandra hängt am Tropf. Vielleicht ist sie krebskrank, sonst würde sie nicht hier liegen. *Onkologie* steht auf dem großen Schild unten in der Halle. Marit weiß, dass das *Krebsabteilung* heißt.

Alle Kinder auf der Onkologie haben Krebs.

Und Marit? Hat sie etwa auch Krebs?

Fußstapfen von Menschen, die draußen im Flur auf und ab gehen, dringen jetzt bis ins Zimmer. Hin und wieder murmeln Stimmen, hohe und tiefe, mal lauter, mal leiser. Türen klappen und surren.

Dann fliegt direkt neben Marits Bett die Tür auf. Blitzschnell zieht sie

die Decke über den Kopf. Der Stoff ist kratzig und Marit ist es egal, ob ihr heiß wird. Bloß nichts hören und sehen.

„Hallo Liebes“, rufen zwei fröhliche Frauenstimmen gleichzeitig.

Plötzlich fühlt sich Marit in ihrer dunklen Betthöhle allein. Schrecklich allein. Und schon lüpfte ein Angstgespenst den Zipfel ihrer Decke und kriecht zu Marit ins Bett. Es fühlt sich dick und feucht an. Das Angstgespenst streckt Marit seine lange, gelbe Zunge raus.

Im hohen Bogen wirft sie die Decke auf den Boden, fällt fast aus dem Bett und schreit mit weit aufgerissenen Augen.

„Marit?“, fragt eine der Frauen. „So heißt du doch, oder? Dein Name steht an der Tür. Kann ich dir helfen?“

Sie hebt Marits Bettdecke auf.

Marit schlottern die Knie, ihre Hände krallen sich am Fußende vom Bettgestell aus Metall fest.

„Leg dich hin, Kindchen, ich decke dich zu. Und weißt du was, alle haben Angst vor irgendetwas. Du, ich, wir alle. Damit bist du nicht allein. Wenn du etwas erzählen möchtest, dann kannst du das tun. Auch uns. Sandra, Oma und ich, wir drei haben gemeinsam schon einen ganzen Zoo von Angstviechern in die Flucht gejagt.“

Marit legt sich hin. Sandras Mutter deckt sie behutsam zu. Sie streichelt kurz über Marits Gesicht und die langen, blonden Haare. Eigentlich mag Marit es nicht, wenn fremde Leute ihre Haare anfassen. Das darf nur Mama. Jeden Morgen und Abend bürstet sie sie. Dabei plappern sie über dies und das. Nach jedem Bürstenstrich knistert das Haar, bis es glänzt und funkelt. „Rapunzel“, nennt Mama sie dann, „unsere Rapunzel mit den goldenen, langen Haaren aus dem Märchen. Rapunzel ließ ihre Haare aus dem Turm, in dem sie gefangen war, herunter.“ Marit darf den Schluss erzählen:

„Und so konnte die Prinzessin ihren Liebsten nach oben klettern lassen. An den goldenen Haaren. Und sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende.“

Wie lange werden ihre Haare noch so sein wie jetzt? Hier gibt es viele Kinder ohne Haare.

Sandras Mama sagt:

„Was für wunderschönes Haar du hast, Marit. Könnte ich glatt neidisch drauf werden. Guck dir den Handfeger auf meinem Kopf mal an. Na?“

Marit versucht zu lächeln, als Sandras Mutter durch ihre struppigen Stoppeln wuschelt.

„Marit?“

„Ja?“

„Sandra ist seit ihrer Geburt krank und wird nie ganz gesund werden. Aber wir erzählen uns alles.“

John

He, kannst du nicht anklopfen?“

Marit schreckt hoch. Gerade hat sie vor sich hin gedöst und wollte im Traum mit ihrer besten Freundin Frauke ins glitzernde, türkisblaue Meer springen.

„Hab doch geklopft. Hast du wieder Stöpsel in den Ohren?“

Im Zimmer steht jemand. Etwa so groß wie Marit und in einem grauen, schlapperigen Trainingsanzug. Auf dem Kopf eine dunkelgrüne, fast schwarze Baseballmütze. Marit sieht nur eine Stupsnase mit jeder Menge Sommersprossen.

„John, ist dir endlich klar, dass ich zu alt für dich bin? Oder hast du's immer noch nicht geschnallt?“

„Stimmt Sandra, ich verliebe mich besser in Schwester Barbara. Die ist nicht so eine Zicke wie du.“

John ist in Ordnung, beschließt Marit.

„Hatte gehört, dass es hier eine Neue gibt. Wollte mal gucken. Was machst du hier?“, fragt John.

Marit überlegt. Soll sie antworten? Doch, sie möchte.

„Weiß ich noch nicht so genau. Vielleicht hab ich Blutarmut.“

„Huch, die Prinzessin kann plötzlich sprechen“, säuselt Sandra. „Ein Wunder ist geschehen!“

„Ruhe dahinten! Kannst du aufstehen, Marit?“ John schiebt seine Kappe nach hinten. Mann, der hat ja knallblaue Augen! Marit lässt sich wieder zurückfallen in den schönen Traum vom hellblauen Meer. Als sie nach einer kurzen Weile den Jungen genauer ansieht, zuckt sie zusammen.

John hat keine Wimpern mehr. Und auch keine Augenbrauen. Ob er deshalb die Mütze so weit ins Gesicht zieht? Und seine Haare? Hat er noch welche?

Marit schluckt. Mit zittrigen Fingern schlägt sie die Decke zurück und schlüpf langsam in ihre allerliebsten Hausschuhe mit den frechen Mäusegesichtern. Mama hat sie gestern Abend dort hingestellt. Marit

nimmt ihren weißen Bademantel vom Haken in der Duschecke. Auf die Tasche ist eine Maus gestickt, die aussieht wie das Baby von den Pantoffelmäusen. Sie sieht John fragend an.

„Fertig?“, fragt er. „Na dann los!“, und schon spaziert er im Flur nach rechts. Marit traut sich nicht zu fragen, wo er hin will. Nachher soll sie abgeholt werden, für irgendwelche Untersuchungen. Wann das ist, weiß sie nicht so genau. Hoffentlich darf sie überhaupt mit John hier herumlaufen. Sie hat Mühe, mit ihm Schritt zu halten, und stolpert fast über ihre Mäusepantoffeln.

Müde fühlt sie sich, schlapp.

„Die kommen höchstens in einer Stunde zu dir. Ich kenne den Laden.“

Wenn John den Laden hier so gut kennt ... Sie holt tief Luft und fragt:

„Was ist mit Sandra, warum ist die so kratzig?“

„Die ist oft hier. Noch öfter als ich. Die hat das Kostmann-Syndrom. Seit ihrer Geburt.“

„Das was?“

„Das ist eine total fiese Blutkrankheit. Meistens hat sie Megalyschmerzen. Kriegt ständig Sachen reingepumpt. Dann hat sie wieder Beulen, überall, ist schon heftig. Sandra kann auch echt nett sein. Ehrlich. Scheißkrankheit.“

Marits fettes Angstgespenst ist wieder da und sie möchte ihm eine Fratze ziehen, als John sagt:

„Da vorne um die Ecke gibt es einen Automaten mit Chips und Cola und Puzzlespielen. Kann man alles kaufen, allein. Brauchst nur Geld.“

Er fummelt in der linken Hosentasche von seinem viel zu großen Trainingsanzug und zieht ein paar Münzen raus.

„Von meiner Oma bekommen, letzten Sonntag. Auch Cola mit Chips?“

„Ich glaube, ich soll nüchtern bleiben. Wegen der Untersuchungen.“

„Kenne ich“, antwortet John und die Münzen verschwinden, *kloing-kloing*, in den Schlitz. Er drückt auf zwei Tasten. *Plopp*, macht die Coladose, *zuff*, die Tüte. John öffnet blitzschnell die Glasklappe und angelt seine Beute aus dem schmalen Fach.

„Wollen wir ins Spielzimmer?“ Er wartet gar nicht ab, sondern stiefelt um die nächste Ecke.

Marit sieht Schwestern hastig auf und ab rennen. Niemand hält John oder sie an.

„Hi John“, sagen sie bloß, winken und lächeln. Auch Marit bekommt vom Lächeln etwas ab.

„Die kennen mich alle. Ist okay, wenn du mit mir unterwegs bist.“

Im Spielzimmer geht er schnurstracks auf einen großen Sitzsack aus rotem Leder zu und wirft sich drauf. *Buff*, stöhnt der Sitzsack unter John. Er reißt die Chipstüte auf, steckt sich große Kartoffelscheiben in den Mund und brummelt: „Jetzt gibt’s Frühstück.“

„Warum bist du hier?“, fragt Marit nach einer Weile.

„Ich hab Neuroblaston.“

Was das wohl für eine Krankheit ist?

John nimmt die Baseballmütze ab. Er sieht Marit an, die auf einem kleinen Holzstuhl sitzt. Es ist ein Tigerstuhl. Er wartet ab.

Auf Johns Kopf sprießen hier und da nur noch kleine Haarflocken. Weiche Wattebällchen oder wie Vogelfederchen. Ansonsten ist er kahl. Das ist Marit zu viel. Sie muss einfach losheulen.

Ihr sind Tränen nachgewachsen, heute Nacht. Tränen, die noch nicht von irgendwelchen bösen Zellen aufgefressen wurden.

„Kannst ruhig flennen. Das darf hier jeder. Immer und überall. Findet keiner komisch.“ Er nimmt einen Schluck Cola.

„Ich habe Nervenzellenkrebs, im Kopf und an einer Niere“, erklärt John ruhig und nimmt noch einen Schluck aus der Dose. „Aber ich kriege das schon hin. Von den fiesen, miesen Krebszellen lasse ich mich nicht plattmachen. Ich nicht!“

Crunch-crunch, machen die Chips in seinem Mund.

„Meine Haare wachsen wieder nach und ich auch. Bin ein bisschen stehen geblieben. Zu klein für mein Alter. Von Chemos, Pillen, Knochenmarktransplantationen.“ Ein tiefer Seufzer.

„Wenn ich wieder ganz gesund und eine Menge gewachsen bin, hau ich schwer drauf. Da hab ich megaviele Pläne und werde Fußballstar, so wie van der Vaart, der war beim HSV Hamburg. Kennst du den? Am liebsten mag ich aber den FC St. Pauli. Von dem bin ich Fan. Hast du von dem Club am Millerntor in Hamburg gehört?“

Marit wischt sich mit einem Zipfel vom Bademantel die Tränen ab und zieht die Nase hoch.

„Klar kenne ich den. Fußballstar will ich auch werden.“

„Echt? Nicht gelogen?“

„Nicht gelogen!“

„Gut, dann darfst du meine Freundin werden, aber nur, wenn du möchtest.“ Marit braucht nicht lange zu überlegen.

„Möchte ich.“ Um die Freundschaft extraspeziell zu besiegeln, nickt sie, nicht nur einmal, sondern dreimal und kneift die Augen fest zu. Sie wünscht sich ... Da legt John seine öligen, warmen Chipsfinger auf ihren linken Arm.

„Durch dick und dünn und auch wenn es ganz beschissen ist?“ Johns Stimme klingt feierlich mitten in ihre Wünsche hinein. Sie öffnet die Augen wieder: „Gerade dann.“

„Für immer und ewig?“

„Für immer und ewig.“

„Alte Leute, so ab dreißig oder so, geben sich jetzt die Hand, mehr so wie bei einem Vertrag. Wollen wir das auch?“ John grinst übers ganze Gesicht.

Sie spürt seine fettigen, verkrümelten Finger in ihrer Hand. „Aber wir brauchen uns nicht zu küssen. Du hast einen Cola-Schnurrbart.“ Jetzt grinst Marit.

John seufzt erleichtert und Marit auch, aber vor Glück. Dieses Glück ist fast wie abheben.

„Eigentlich mag ich kein Pink. Aber cool da, die rosa Mäuse an deinen Füßen.“ Marit wackelt mit den Zehen und die Mäuse wackeln mit.

„Eigentlich mag ich nicht so gern dunkle Farben. Deine Mütze ist aber super“, sagt Marit.

„Darfst sie irgendwann mal aufsetzen. Sag mir Bescheid. Deine Mäuse ziehe ich nicht an.“

„Macht nichts.“ Marit legt sich neben John auf das weiche Leder. Vorsichtig. Vielleicht mag John das gar nicht. John sieht sie lange an, ohne Worte.

Gerade hat sie einen neuen Freund bekommen. Einfach so. Es ist der erste Junge in ihrem Leben, mit dem sie befreundet sein möchte. Ihr Angstgespenst wird sich bestimmt noch wundern, wenn es John kennenlernt!

Ohrenstöpsel

Schwester Barbara hat Marit und John im Spielzimmer gefunden. Sie ist überhaupt nicht böse.

„Marit, gehst du bitte in dein Zimmer? Wir brauchen dich.“

Klingt besser als: *Gleich kommen wir und müssen ein klitzekleines bisschen Blut abnehmen.*

Marit weiß, wie das geht. Aus dem Kinderkrankenhaus. Nix mit klitzeklein und bisschen. Aber wenn es ihr hilft, zu wissen, was sie hat ... Sie wird die Zähne zusammenbeißen. Das hat sie gerade neben John auf dem roten Sitzsack entschieden. Bloß nicht schlappmachen! Egal was noch kommt, auch sie wird es allen zeigen. Zusammen mit John möchte sie den *Wir-zeigen-es-euch-Club* gründen. Bald will sie mit ihm darüber reden. Bald.

„Wenn es mir schlecht geht, bin ich auch nicht sooooo nett“, hat John ihr noch ins Ohr geflüstert, ehe sie ihre Zimmertür aufmachte, „vor allem dann nicht, wenn ich das Klo umarmen muss. Tschüs!“ Marit musste laut lachen und ihre Wangen glühten, als sie sich ins Bett legte. Aber nicht vom Fieber ...

„Na, hast du dich in den Gartenzwerg verknallt?“, zischt es aus Sandras Bett.

Marit stellt ihre Mäusepantoffeln unters Bett.

Und schweigt.

Nach den Untersuchungen ist Marit so kaputt, dass sie Sandras Gequatsche gar nicht mehr hört. Sie schläft.

„Hallo Liebes!“

Da sind sie wieder, Sandras Mama und Oma.

Marit lässt die Augen geschlossen und tut, als schlafe sie weiter tief und fest.

„Möchtest du mit uns basteln, Liebes? Die Lesezeichen für deine Klasse sind noch nicht fertig.“

Meine Klasse, fällt Marit ein. Ob sie jetzt viel verpasst in der Schule? Ihre Freundin Frauke hat am Telefon geheult, als Marit ihr gestern sagte, dass sie noch nicht nach Hause darf und in ein anderes Krankenhaus gebracht worden ist. Frauke fehlt ihr. Und Mama und Papa erst. Aber Frauke hat auch versprochen, dass sie bald kommt und ihr alles erzählt, was in der Klasse so läuft. Wer mit wem geht, zum Beispiel. Marit kann Frauke alles sagen. Die hält dicht.

Sie will fest und viel an Mama, Papa und Frauke denken. Das hilft ganz gestimmt gegen Sandras Gesülze.

Mama und Papa sollen Marit sofort Ohrenstöpsel besorgen. Am besten vorgestern.